

**Grundkurs Deutsch (Baden-Württemberg): Abiturprüfung 1997 Haupttermin
Gedichtvergleich**

Thema: Eduard Mörike (1804–1875), Das verlassene Mägdlein (1829)
 Sarah Kirsch (geb. 1935), Bei den weißen Stiefmütterchen (1969)

Das verlassene Mägdlein

Früh, wann die Hähne krähn,
Eh' die Sternlein verschwinden,
Muß ich am Herde stehn,
Muß Feuer zünden.

- 5 Schön ist der Flammen Schein,
 Es springen die Funken;
 Ich schaue so drein,
 In Leid versunken.

- Plötzlich, da kommt es mir,
10 Treuloser Knabe,
 Daß ich die Nacht von dir
 Geträumet habe.

- Träne auf Träne dann
 Stürzet hernieder;
15 So kommt der Tag heran –
 O ging' er wieder!

Bei den weißen Stiefmütterchen

- Bei den weißen Stiefmütterchen
im Park wie ers mir auftrug
stehe ich unter der Weide
ungekämmte Alte blattlos
5 siehst du sagt sie er kommt nicht

- Ach sage ich er hat sich den Fuß gebrochen
 eine Gräte verschluckt, eine Straße
 wurde plötzlich verlegt oder
 er kann seiner Frau nicht entkommen
10 viele Dinge hindern uns Menschen

- Die Weide wiegt sich und knarrt
 kann auch sein er ist schon tot
 sah blaß aus als er dich untern Mantel küßte
 kann sein Weide kann sein
15 so wollen wir hoffen er liebt mich nicht mehr

© Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart

Arbeitsanweisung:

Interpretieren und vergleichen Sie die beiden Gedichte.

Lösungsvorschläge von Claus Gigl

*(Diese Lösungsvorschläge sind keine offiziellen Lösungen
des Ministeriums für Kultus und Sport Baden-Württemberg)*

A. Einleitung: Die verlassene Frau als Motiv der beiden Gedichte

Die verlassene Frau ist ein häufiges Motiv in der deutschen Literatur. Die Darstellung von unglücklichen Liebesbeziehungen, die für die Frauen in Einsamkeit und häufig im Selbstmord enden, zieht sich durch die Jahrhunderte. Besonders im 19. Jahrhundert finden sich in literarischen Werken viele Frauenfiguren, die tragisch enden. Ob Gretchen in Goethes Tragödie „Faust“ (1806), Klara in Hebbels bürgerlichem Trauerspiel „Maria Magdalena“ (1844) oder Effi Briest in Theodor Fontanes gleichnamigem Roman (1895) – in der Literatur sind häufig die Frauen die Opfer in nicht funktionierenden Beziehungen.

Bei den genannten Beispielen handelt es sich durchwegs um literarische „Großformen“, um Schauspiele und einen Roman.

In der vorliegenden Aufgabe wird die unterschiedliche Situation von zwei Frauen, die von ihrem Liebhaber verlassen wurden, anhand zweier Gedichte (eines davon aus dem 20. Jahrhundert) gezeigt.

B. Hauptteil: Vergleichende Interpretation der Gedichte „Das verlassene Mägdlein“ von Eduard Mörike und „Bei den weißen Stiefmütterchen“ von Sarah Kirsch

I. Interpretation des Gedichts „Das verlassene Mägdlein“

1. Inhalt

- Eduard Mörike zeigt in seinem Gedicht eine offenbar junge Frau („Mägdlein“), die bei ihren morgendlichen Verrichtungen im Haus an ihren Liebhaber denkt, der sie verlassen hat.
- In der Form eines Rollengedichts drückt das lyrische Ich seine Gefühle der Trauer aus.
- Das Mädchen hat sich um einen größeren Haushalt zu kümmern (das Anfachen des Feuers am Morgen deutet darauf hin); unklar bleibt, ob es sich um den elterlichen Haushalt handelt oder ob die junge Frau als Hausgehilfin tätig ist.

2. Aufbau des Gedichts

- Das Gedicht ist in vier Strophen zu je vier Versen eingeteilt und trägt dadurch volksliedhafte Züge.
- Die Strophen sind inhaltlich recht klar von einander getrennt. In Strophe 1 wird die Ausgangssituation beschrieben: Das Mädchen muss morgens früh aufstehen („wann die Hähne krähn“, V. 1) und sich um den Haushalt kümmern („am Herde stehn... Feuer zünden“, V. 3/4). Strophe 2 beschreibt ganz ohne Wertung die Stimmung des Mädchens: Zwar lenkt sie ihre Tätigkeit kurzfristig ab („Schön ist der Flammen Schein“, V. 5), doch ist sie eigentlich traurig („In Leid versunken“, V. 8). In Strophe 3 erfährt der Leser den Grund für ihre Traurigkeit: Das Mädchen

hat nachts von ihrem verflissenen Geliebten geträumt. In Strophe 4 sind die Folgen der Erinnerung erkennbar: Das Mädchen verliert die Beherrschung über ihre Gefühle („Träne auf Träne dann /Stürzet hernieder“, V. 13/14) und wünscht, der gerade erst beginnende Tag wäre schon wieder vorüber („O ging er wieder!“, V. 16).

3. Sprachlich-stilistische Gestaltung

Allgemein gilt:

- Das Gedicht wirkt auf den ersten Blick romantisch; ausschlaggebend dafür sind Begriffe wie „Sternlein“ (V. 2), „Herd[e]“ (V. 3), „Feuer“ (V. 4), „Knabe“ (V. 10), „Nacht“ (V. 11), „geträumet“ (V. 12), die spontan dem Vokabular der Romantik zugeordnet werden. Bei genauerem Hinsehen ist jedoch erkennbar, dass diese semantischen Bezüge irreführend sind, da die vordergründige Idylle durch die traurige, ja verzweifelte Stimmung des Mädchens, wie sie sich besonders in Strophe 4 zeigt, gebrochen wird. Dieser Befund und das angegebene Entstehungsjahr 1829 verweisen auf die Epoche des literarischen Biedermeier, der dieses Gedicht zugerechnet werden muss.
- Das Metrum ist unregelmäßig. Bei den ersten und dritten Versen jeder Strophe liegen Daktylen vor, die vierten Verse sind jambisch.
- Alle Strophen sind nach dem Kreuzreimschema (abab) gestaltet.
- Die Stilebene des Gedichts ist geprägt von der schlichten, volkstümlichen Sprache des Mädchens, zu der die kurzen, meist im Versstil gehaltenen Sätze passen.

Strophe 1:

- Die Monotonie der Tätigkeit des Mädchens wird deutlich durch die parallel gestellten, sich unrein reimenden Verse 1 und 3 („Hähne krähn“, „Herde stehn“).
- Die Wiederholung der flektierten Form des Hilfsverbs „müssen“ in den Versen 3 und 4 zeigt, dass die morgendliche Tätigkeit als Zwang empfunden wird.
- Auffallend ist das fehlende Subjekt im elliptischen letzten Satz dieser Strophe –auch ein Hinweis auf die an Selbstentfremdung grenzende Situation des lyrischen Ich.

Strophe 2:

- Während die Verse 5 und 6 fast idyllisch wirken, wird in Vers 7 die Trostlosigkeit und Banalität der Situation versprachlicht („Ich schaue so drein“). Dieser Vers wird dadurch besonders hervorgehoben, dass er sich im Versmaß von den übrigen dritten Versen der anderen Strophen unterscheidet.
- Vers 8 weist auf den Gefühlszustand des Mädchens hin und gibt mithilfe der unpersönlichen Wirkung der Partizipialkonstruktion einen weiteren Hinweis auf das fehlende Selbstwertgefühl des lyrischen Ich (vgl. V. 4).

Strophe 3:

- Nun wird klar, was das Mädchen bedrückt: Es ist die Erinnerung an ihren Geliebten, der es verlassen hat.
- Diese Erinnerung kommt „Plötzlich“ (V. 9), gebrochen als Erinnerung an einen Traum der letzten Nacht. Die Darstellungsweise ist also indirekt, der „Treulose [...] Knabe“ (V. 10) wird ebenfalls nicht direkt, sondern lediglich in der Form eines Einschubs, genannt.

Strophe 4:

- Der Alliteration bzw. die Wiederholung des Nomens „Träne“ (V. 13) verweisen auf die vorherrschende Stimmung, die noch dadurch unterstrichen wird, dass die Tränen nicht „rinnen“ oder „fließen“, sondern herniederstürzen (nach V. 14). Dabei bleibt jedoch unklar, welcher Gefühlszustand gemeint ist: Sind es Tränen der Trauer um den Geliebten, wie es auf den ersten Blick scheint? Oder sind es Tränen der Ergriffenheit angesichts des Erinnerns an den Verflissenen? Für diese Annahme sprechen jedenfalls die beiden letzten Verse des Gedichts.
- Auffallend ist die Gefühlsregung, die sich im Ausruf „O“ (V. 16) manifestiert; sie steht im Widerspruch zur Monotonie der ersten Verse und ist in dieser Form erst nach dem Adverb „Plötzlich“ (V. 9), das einen Stimmungsumschwung markiert, denkbar.

4. Aussage des Gedichts

- Die junge Frau hat keine Freude mehr am Leben, nachdem sie von ihrem Geliebten verlassen worden ist. Es scheint für sie freudlos, ja sinnlos geworden zu sein.
- Der Tag wird ihr unerträglich, schon vor Tagesanbruch hofft sie, die nächste Nacht möge kommen. Doch was verspricht sie sich von der Nacht? Hofft sie darauf, ihren untreuen Geliebten vergessen zu können? Hofft sie vielleicht, ihr Geliebter könnte zu ihr zurückkommen, wenn nur erst einige Zeit verstrichen ist? Hofft sie vielleicht auf Träume, in denen ihr ihr einstiger Geliebter nah ist und die deshalb erfüllender und lebenswerter erscheinen als ihr derzeitiges Leben? Diese letzte Möglichkeit scheint die wahrscheinlichste zu sein, da von einer Rückkehr des „treulosen Knaben“ ebenso wenig die Rede ist wie von Vergessen.

II. Interpretation des Gedichts „Bei den weißen Stiefmütterchen“

1. Inhalt

- Eine Frau kommt zu dem von ihrem Geliebten vorgeschlagenen Treffpunkt in einen Park um dort unter einer Weide auf ihn zu warten. Als er nicht kommt, entsteht ein Zwiegespräch zwischen der Weide und der Frau, in dem die Gründe für das Ausbleiben des Mannes erörtert werden.
- Die Frau führt einige unglaubliche Gründe an, worauf die Weide äußert, dass er auch „schon tot“ (V. 12) sein könne. Dies will die Frau jedoch nicht annehmen; ihr fällt die Vorstellung leichter, er würde nicht zum Treffpunkt gekommen sein, weil er sie nicht mehr liebt.

2. Aufbau des Gedichts

- Das Gedicht ist in drei Strophen zu je fünf Versen eingeteilt; es wirkt deshalb auf den ersten Blick recht traditionell.
- In der ersten Strophe wird die Situation geklärt: Die Frau wartet am vereinbarten Treffpunkt auf ihren Geliebten, der aber nicht kommt. Außerdem beginnt die Weide zu sprechen.
- Die zweite Strophe besteht dann aus der Antwort der Wartenden; sie sucht plausible Gründe, die das Ausbleiben ihres Geliebten entschuldigen sollen, jedoch so unglaublich sind, dass genau das Gegenteil erreicht wird.
- Die dritte Strophe beinhaltet den eigentlichen Dialog der beiden: Die Weide mutmaßt, der Mann sei tot, seine Geliebte zieht nun die günstigere Alternative in Betracht, die bedeutet, dass er sie einfach nicht mehr liebt.

3. Sprachlich-stilistische Gestaltung

Allgemein gilt:

Es handelt sich um ein modernes Gedicht. Davon zeugen:

- das uneinheitliche Versmaß
- das fehlende Reimschema
- die fehlenden Satzzeichen: außer in Vers 7 gibt es keinen Punkt, kein Komma, kein Anführungszeichen bei der wörtlichen Rede
- der ungewöhnliche, inversive Satzbau
- die alltägliche, kunstlose Sprache („siehst du“, V. 5, „sage ich“, V. 6, „kann sein“, V. 14), die mit bewusst gewählten, manchmal gesuchten Wendungen kontrastiert wird („wie ers mir auftrag“, V. 2, „blattlos“, V. 4).
- Die Gesprächssituation in diesem Gedicht ist nicht realistisch. Handelt es sich um einen fiktiven Dialog, den die Frau mit der als altes Weib vorgestellten Weide führt? Um die Gedanken einer offensichtlich verlassenen Frau, die ihre Enttäuschung verarbeiten will? Die Personifikation der Weide jedenfalls spricht dafür.

Strophe 1:

- Der erste Satz (sofern man bei diesem Gedicht diese Einteilung überhaupt vornehmen kann) ist inversiv gebaut. Statt „Wie er es mir auftrag, stehe ich im Park unter der Weide bei den weißen Stiefmütterchen“ heißt es bei Kirsch „Bei den weißen Stiefmütterchen / im Park wie ers mir auftrag / stehe ich unter der Weide“. Damit wird die Aufmerksamkeit des Lesers auf die (nach der Überschrift) wiederholten Stiefmütterchen gelenkt. Im Volksmund hat die 'böse Stiefmutter' ein schlechtes Ansehen, auch die Wartende im Gedicht wird von ihrem fernbleibenden Geliebten 'stiefmütterlich' behandelt – er lässt sie warten, wer weiß wie lange.
- In dieser Situation beginnt die Weide (der Leser assoziiert 'Trauerweide') zu sprechen. Der Baum, der personifiziert („ungekämmte Alte, V. 4) wird, scheint eine Lebensweisheit von sich zu geben – was anderes wäre von einer „Alte[n] sonst zu erwarten? Schließlich steht 'Alter' gleichbedeutend für 'Weisheit'.

Strophe 2:

- Die wartende Frau will sich mit der in Strophe 1 aufgezeigten Perspektive nicht zufrieden geben. Sie sucht nun nach Erklärungen, die das Fernbleiben des Geliebten plausibel erscheinen lassen und entschuldigen sollen. Das einleitende „Ach“ (V. 6) soll durch die dadurch ausgedrückte Beiläufigkeit das Argument der Weide aus Strophe 1 entkräften.
- Außerdem äußert die Frau ihre Vermutungen nicht in der Form von Fragen ('Hat er sich etwa den Fuß gebrochen?', 'Hat er vielleicht eine Gräte verschluckt?' ...) oder im Konjunktiv ('Wenn er sich den Fuß gebrochen hätte.' ...) – sie stellt zu ihrem eigenen Schutz vor willkürlichem Verlassenwerden Behauptungen auf, deren Trivialität offenkundig ist.
- Mit dem Personalpronomen „uns“ (V. 10) solidarisiert sie sich zusätzlich mit ihrem säumigen Geliebten.

Strophe 3:

- Strophe 3 beginnt mit dem Widerspruch der Weide. Sie gibt zu Bedenken, dass der Erwartete schon tot sein könnte, seine einstige Blässe würde dafür sprechen. Die wartende Frau räumt diese Möglichkeit ein (Wiederholung von „kann sein“, V. 14), hofft nun aber angesichts dieser Perspektive, ihr Freund würde sie nicht mehr lieben.

- Die Aussage der letzten Vers klingt paradox: Die Frau hofft, der Mann würde sie nicht mehr lieben. Wie ist das zu verstehen? Hofft sie dies nur, da sie den Verlust der Liebe im Verhältnis zum Tod als die bessere Alternative ansieht? Hofft sie es vielleicht auch, weil sie sich durch diese Liebe überfordert fühlt? Die Funktion der Weide als personifiziertes Alter Ego erlaubt auch diese Deutung.

4. Aussage des Gedichts

- Die Frau erkennt allmählich die Sinnlosigkeit ihres Wartens und reagiert darauf; zuerst überlegt sie Gründe für das Fernbleiben des Mannes, die aber so banal und gesucht anmuten, sodass dem Leser schnell klar wird, dass der Geliebte nicht mehr kommen wird.
- Dann überlegt sie die Möglichkeit seines Todes (ein Gedanke, der der Weide sozusagen in den Mund gelegt wird), verdrängt diese aber schnell zugunsten der harmloseren, weniger erschreckenden Möglichkeit, dass er sie nicht mehr liebt.
- Die vermutlich nicht mehr ganz junge Frau, hat sich im Leben offenbar eingerichtet; sie könnte auch mit der Möglichkeit zurechtkommen, nur die Geliebte eines verheirateten Mannes zu sein. Auch auf den möglichen Tod des Geliebten reagiert sie sehr gefasst. Die erwartete und nicht zustande gekommene Begegnung scheint ihr keine besonderen Gefühlsregungen zu vermitteln, weder große Vorfreude noch Traurigkeit kann der Leser bemerken, schon gar nicht Gefühlsausbrüche, die sich in Ausrufen, Übertreibungen oder besonders auffälliger Wortwahl Ausdruck verschaffen könnten. Vielmehr sieht die Frau ihre Situation rational, kühl und wirkt recht abgeklärt. Sie scheint auch weiterhin ein Leben ohne Höhen und Tiefen zu führen – die fehlenden Satzzeichen deuten diese Konstanz an.
- Allein die verwendeten Personalpronomina im Plural (V. 10 und V. 15), die sich zudem noch an exponierter Stelle in den letzten Versen der Strophen finden, zeigen eine gewisse Resignation der Erzählfigur an: Solidarisiert sie sich in V. 10 durch ihre Äußerung noch mit anderen Menschen, so gilt dieses „Wir“-Gefühl in V. 15 der Weide und ihr. Sieht man die Weide als Verkörperung ihrer Gedanken, so ist die Frau hier völlig auf sich selbst zurückgeworfen – eine Situation, die der im Gedicht dargestellten entspricht.

III. Vergleich der beiden Gedichte

1. Gemeinsamkeiten

- gleiches Thema: die Situation einer verlassenen Frau
- beide Gedichte sind recht traditionell aufgebaut
- inhaltlich und formal gibt es sonst kaum Gemeinsamkeiten, die Unterschiede fallen stärker ins Gewicht

2. Unterschiede

In der formalen Gestaltung:

- Das Mörike-Gedicht ist ein traditionelles Gedicht mit Strophen, Versen, Metrum, Endreim und Kadenz.
- Das Kirsch-Gedicht ist ein modernes Gedicht, das als fiktiver Dialog gestaltet ist, es gibt nur wenig formale Gestaltungsmittel wie die Einteilung in Strophen.

In der sprachlichen Gestaltung:

- Bei Mörike: Rollengedicht. Das Ich drückt seine Empfindungen teilweise mithilfe von romantischem Vokabular aus, umgangssprachliche Wendungen gibt es nicht, jedoch Ausrufe, die den Stimmungsumschwung verdeutlichen.
- Bei Kirsch: Fiktiver Dialog des erzählenden Ich mit einer Weide, kunstlose Alltagssprache, ohne Ausdruck von Emotionen.

In der Aussage:

- Beide Gedichte zeigen eine ähnliche Grundsituation: Das Mädchen bzw. die Frau wurde vom Geliebten verlassen.
- Die Reaktionen darauf sind jedoch verschieden: Während das lyrische Ich bei Mörike seine Situation beklagt, zeigt das Ich im Kirsch-Gedicht keine Gefühlsregungen.

C. Schluss: Zeitbedingte Unterschiede in der Motivgestaltung

Zwischen beiden Gedichten liegt ein Zeitraum von 140 Jahren, in dem sich das Frauenbild und die Vorstellungen von Liebe, Beziehung und Zusammenleben erheblich gewandelt haben.

Zu Mörikes Zeit (literarisches Biedermeier in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts) gilt noch die traditionelle Frauenrolle: Die Frau ist für das Haus zuständig und finanziell und in ihrer ganzen Existenz von Mann abhängig. Dass das „Mägdlein“ von ihrem Geliebten verlassen wurde, bedeutet einen tiefen Einschnitt in ihr weiteres Dasein, den sie als solchen auch wahrnimmt.

Für die von Sarah Kirsch dargestellte namenlose (idealtypische?) Frau unserer Zeit ist die Beziehung zu einem Mann nur mehr eine recht belanglose Angelegenheit unter mehreren. So sehen sie sich nur ab und zu, die Beziehung ist also nicht in ihren Tagesablauf eingebunden, die Frau begnügt sich offenbar mit der Rolle der Geliebten, sie beansprucht den Mann nicht für sich allein und sie kommt am Ende gar nicht auf die Idee nachzuforschen, wo der Geliebte denn eigentlich geblieben sei – sie findet sich mit seinem Nichterscheinen ab.

Hinweise zur Bearbeitung

Zur Aufgabenstellung

Die Aufgabenstellung ist sehr offen gehalten, genaue Einzelaufgaben werden nicht gestellt. Dies macht es eventuell schwierig, die Problembereiche des Gedichtvergleichs zu erkennen und eine Gliederung zu erstellen. Andererseits eröffnet es die Möglichkeit, eigene Schwerpunkte bei der Interpretation zu setzen.

Als Themenkreise ergeben sich dabei:

- Interpretation des Gedichts „Das verlassene Mägdlein“
- Interpretation des Gedichts „Bei den weißen Stiefmütterchen“
- Vergleich der beiden Gedichte.

Die Gliederung besteht also im Hauptteil aus drei übergeordneten Gesichtspunkten, die eventuell noch untergliedert werden müssen. Zudem fehlen noch Einleitung und Schluss.

Gliederungsbeispiel

- A. Einleitung: Die verlassene Frau als Motiv der beiden Gedichte
- B. Hauptteil: Vergleichende Interpretation der Gedichte „Das verlassene Mägdlein“ von Eduard Mörike und „Bei den weißen Stiefmütterchen“ von Sarah Kirsch
 - I. Interpretation des Gedichts „Das verlassene Mägdlein“
 - 1. Inhalt
 - 2. Aufbau des Gedichts
 - 3. Sprachlich-stilistische Gestaltung
 - 4. Aussage des Gedichts
 - II. Interpretation des Gedichts „Bei den weißen Stiefmütterchen“
 - 1. Inhalt
 - 2. Aufbau des Gedichts
 - 3. Sprachlich-stilistische Gestaltung
 - 4. Aussage des Gedichts
 - III. Vergleich der beiden Gedichte
 - 1. Gemeinsamkeiten
 - 2. Unterschiede
- C. Schluss: Zeitbedingte Unterschiede in der Motivgestaltung

A. Einleitung: Die verlassene Frau als Motiv der beiden Gedichte

Weil das gemeinsame Motiv der beiden Gedichte schon beim ersten Lesen offenkundig wird, eignet sich ein Hinweis darauf gut als Einleitungsgedanke. Damit aber fundierte Aussagen – etwa über die Motivgestaltung in anderen Werken – gemacht werden können, sind literaturgeschichtliche Kenntnisse nötig. Wenn Sie da unsicher sind, sollten sie unverfänglicher beginnen, etwa mit der Schilderung der Situation, die der Leser der beiden Gedichte vorfindet.

B. Hauptteil: Vergleichende Interpretation der Gedichte „Das verlassene Mägdlein“ von Eduard Mörike und „Bei den weißen Stiefmütterchen“ von Sarah Kirsch

I. Interpretation des Gedichts „Das verlassene Mägdlein“

Das Gedicht ist leicht verständlich. Unter Umständen kann es jedoch Schwierigkeiten bereiten, einen Zugang für die Interpretation zu finden. Deshalb sollten Sie hier wie bei allen anderen Gedichten auch am „Knackpunkt“, also an der Stelle ansetzen, die Ihnen auffällt, weil Sie in ihr irgendetwas Besonderes bemerken. Eine solche Stelle finden Sie in Vers 7: „Ich schaue so drein.“ Dieser Satz klingt so belanglos, dass er eigentlich nicht in einem so dichten Kunstwerk, wie es ein Gedicht nun einmal ist, stehen dürfte. Das Adverb „plötzlich“ in Vers 9 steht dazu in Kontrast und weckt dadurch die Aufmerksamkeit des Lesers.

II. Interpretation des Gedichts „Bei den weißen Stiefmütterchen“

Der „Knackpunkt“ dieses Gedichts liegt in dem letzten Vers: Warum hofft die verlassene Geliebte, nicht mehr geliebt zu werden? Dieser Paradoxie müssen Sie nachgehen. Dabei werden Sie dann auch die in den ersten beiden Strophen ausgedrückten Mutmaßungen untersuchen.

Eine andere Möglichkeit einen Zugang zu diesem Gedicht zu finden liegt darin, dass Sie überlegen, warum ein Baum spricht bzw. was die Autorin eventuell damit ausdrücken wollte.

III. Vergleich der beiden Gedichte

Beim Vergleich der beiden Gedichte genügt eine kurze Gegenüberstellung des bisher Erarbeiteten.

C. Schluss: Zeitbedingte Unterschiede in der Motivgestaltung

Ein Hinweis darauf, dass die Unterschiede in der Motivgestaltung zeitbedingt sind, ist nahe liegend, weil sich die Rolle der Frau in den 140 Jahren, die zwischen den beiden Gedichten liegen, stark gewandelt hat.